

**Laudatio auf Joachim Gauck**  
**anlässlich der Verleihung der LutherRose**

Ev. Augustinerkloster Erfurt  
7. Dezember 2024 am Vorabend des Zweiten Advents

**Bischof Dr. Christian Stäblein**

Sehr geehrte Damen und Herren,  
Exzellenzen und Spectabile,  
liebe Schwestern und Brüder,  
verehrter Bundespräsident a.D., lieber Bruder Gauck,

am Ende geht's doch wieder auf Liebe raus – war ja klar, wie sonst, also bei Luther in der großen Freiheitsschrift ist das so, Sie wissen schon, da, wo es so fulminant beginnt mit *freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan* und zugleich *dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan*. Da geht es am Ende, wenn es *zum dreißigsten* heißt, so aus, dass *ein Christenmensch nicht in sich selbst lebt, sondern in Christus und in seinem Nächsten; in Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe*.

Das ist bemerkenswert, weil, die Liebe – also die caritas – stand bei den Reformatoren nicht immer hoch im Kurs, zu verdächtig, in römisch-altgläubiger Weise auf die Werke oder einen syllogismus practicus oder ähnlich Mess- und Sicht- und Verhandelbares hinaus zu wollen. Dennoch: geht ja nicht anders, auch bei Luther nicht, Freiheit geht auf Liebe raus – jedenfalls, wenn sie sich äußert, wenn sie Gestalt haben will, wenn sie nicht bloß für sich sein soll, wenn sie nicht nur von, wenn sie auch zu etwas sein will.

Aber so abstrakt ist das natürlich nur eine halbe Sache, oder sagen wir: in der Gefahr eine Gedankenveranstaltung zu sein. Damit das nicht passiert, hat Luther ja bekanntlich gerne mit Hans und Grete geredet – also um die Dinge ins Leben zu ziehen von Hans und Grete und ihrem Suchen nach Leben und Antworten erzählt.

Bei Joachim Gauck sind es – Sie wissen es – nicht selten Marie und Paul. An ihnen sehen wir, lernen wir immer wieder, wie sich das mit den „Staatsinsassen“ verhielt, wie der Weg in die Unfreiheit sich vollzog, in die Anpassung, in die Ohnmacht, in die Angst, diese eigene Provinz in jedem, aufwendig und minutiös angelegt von der Staatssicherheit – was für ein absurdes Wort –, nun: Marie und Paul. „*Wenn ich den Wessis erkläre, wie man ein Ossi wird, spreche ich nicht in erster Linie von der Stasi. Ich fange ganz sachte an und erzähle vom Leben, wenn es sechs Jahre jung ist und man in die Schule kommt. Und erzähle ganz konkret von einem bestimmten Menschen, zum Beispiel – ... – ich würde sie ‚die kleine Marie‘ nennen. Und ich würde sagen, wir befinden uns in Bautzen in Sachsen.*“

So beginnt einer der ungezählten Aufsätze, Vorträge, Texte – ich würde sagen: Erzählungen des Joachim Gauck und ich meine, ich hatte das Glück, ihn vor eineinhalb Jahrzehnten dabei live zu hören, Marie und Paul und die ohnmächtige, aber allmächtige Anpassung. Das war in Loccum damals, dass ich diesen Joachim Gauck das erste Mal live hörte, wie er erzählt, wie er eine Stunde diesen Weg eröffnet, der über das Erzählen

die Mechanismen von Unfreiheit – das Wort kommt eigentlich nicht bei ihm vor, Unfreiheit ist viel zu abstrakt, es geht stets konkreter um Angst und Ohnmacht – also die Mechanismen von Angst und das Wesen von Freiheit und den Weg dahin nachzeichnete. Wir wissen ja alle, die beste Methode dafür ist vermutlich das Erzählen. Und also kann ich natürlich nicht mehr sagen, ob Joachim Gauck ein Manuskript dabei hatte, dass er nach Satz drei zur Seite gelegt hat oder ob es von vornherein ein Stichwortzettel war, der gereicht hat, hätte, für das, was in Kopf und Herz ist – aber vermutlich war es diese allerverschmutztteste Kunst der Rede, die so aussieht, das ein großes Manuskript mitgenommen ist in der schmalen Tasche, dass aber nicht gebraucht werden wird, dann kommt ein Blick auf die Zuhörenden und ein schnelles Erfassen, was die jetzt brauchen – und so kamen Marie und Paul. Und ich habe sie nie vergessen, Marie und Paul, denn sie sagen auf ihre Weise: es geht auf die Liebe aus, Freiheit geht auf die Liebe aus, nicht, weil Marie und Paul auch tatsächlich ein Pärchen sind in der schönen Geschichte, sondern weil klar ist: dieser Erzählende liebt Marie und Paul, diese beiden in der DDR groß Werdenden und groß Gewordenen. Liebte er sie nicht, hätte er zu ihrer Ohnmacht und ihrer Sehnsucht nach Freiheit nichts oder wenig zu sagen und schon gar nicht könnte er heute manchmal so mit ihnen zürnen, wenn sie wieder den Weg in die Unfreiheit, in die Anpassung, in die Angst, ja sich in das Nichtgestaltende eines „*sollen die doch, die da oben*“ zurück ziehen. Ohne Liebe könnte er nicht zürnen und dann hätte er ihnen auch nichts mehr zu sagen und sich genauso nicht, denn – das ist ja das Geheimnis der Liebe – er ist ja Teil von ihnen, mit ihnen, bei ihnen. Und ups, man fängt an, diese sonderbaren Sätze bei Martin Luther zu verstehen, dass *ein Christenmensch nicht in sich selbst lebt, sondern in Christus und in seinem Nächsten; in Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe*. So ist es. Und es ist, weil Christus so ist. Hans und Grete, Marie und Paul können es im Leben erfahren und ich kann es auch. Weil, sorry, dafür war der lange Anlauf, weil ich eigentlich nur sagen wollte: am Ende geht es bei Joachim Gauck auf die Liebe raus, und damit dieser Satz nicht in der Unschärfe stehen bleibt, sage ich klar: weil er die Menschen liebt. Und: weil die Menschen ihn lieben. Aber pah, wer sind „die Menschen“ jetzt. Weil *Du*, weil *ich* gar nicht anders kann als ihn lieben.

Entschuldigung, lieber Bruder Gauck, liebe Leute, so redet man nicht, ich weiß, ich weiß. Erlauben Sie es mir trotzdem für einen Moment, denken Sie meinerwegen für einen Augenblick an Helmut Schmidt, diesen anderen tapferen Hanseaten, den der Rostocker Gauck mit viel Geschick auf den Kirchentag nach Rostock bugsiert hatte, dieser Helmut Schmidt hat sich bei mir eingefressen mit einem Satz, den vermutlich kaum jemand erinnert. Bei der Verabschiedung von Herbert Wehner, dem kantigen, zornigen, mit den anderen fast immer über Kreuz liegenden „Zuchtmeister“, wie es damals hieß, bei dessen Verabschiedung hat Helmut Schmidt den Satz gesagt: *Es ist nicht nur Respekt und Solidarität, was wir empfinden, sondern auch Zuneigung und – ja – Liebe ist es auch*. Ich war damals vielleicht zwölf oder dreizehn, glaube ich, und dachte: ist der irre, so was zu sagen. Heute weiß ich, dass das vermutlich die Liebe ist, von der wir viel zu wenig reden und um die es aber geht, wenn es auf Liebe raus geht. Luther, der ja extra seinen Namen geändert hat, ist ja bekannt, aus Luder der Luther, von eleutherios, frei, also der Freie halt, wovon soll er reden, wenn nicht von der Liebe. Es ist nicht nur Respekt und Solidarität, lieber Herr Gauck, sondern auch Zuneigung und – ja – Liebe ist es auch. Und wenn es nicht so ist, hat man den Menschen nichts zu sagen. Und wenn einer den Menschen was zu sagen hat, dann Joachim Gauck. Fragt Marie, fragt Paul. Fragt mich.

Liebe Geschwister, das war jetzt sozusagen der erste Schwung der Laudatio, ich gebe zu, ziemlich alles auf einmal, aber was willst du machen, wenn sich die Dinge so ineinander blenden, Freiheit, Liebe, Hans und Marie, Glaube zu, Christus in, Loccum und

Erfurt, wobei: bis Loccum kam Luther nie, Melanchthon soll es mal bis Gifhorn geschafft haben, das war's dann auch, aber sonst blendet es sich alles irgendwie übereinander und dann willst du es ja auch so machen, wie der zu Ehrende es selber macht, wenn er eine Laudatio hält. Für Hertha Müller, die Schriftstellerin der Freiheit – klingt besser, finde ich, als die Autobahn der Freiheit, wo immer nur Stau ist – oder etwa für David Großmann, den großen israelischen Schriftsteller. Stets beginnt Joachim Gauck mit einem Leitmotiv seine Laudationes, also nicht mit dem Aufzählen von Daten oder dem Referieren von Gelehrtem, was man auch woanders finden kann. Wer hier heute nicht weiß, wann er Bundespräsident und wann er Pfarrer und wann er Kirchentagsorganisator und wann Abgeordneter der ersten frei gewählten Volkskammer und wann Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik war, dem kann ich auch nicht helfen heute.

Also das Leitmotiv zuerst: Das Einziehen der Freiheit in Seelen wie in Länder. Das Dunkel. Das Singen, weil es dunkel ist. Und das Licht kommt doch. Verzeihen Sie, das waren jetzt die Leitmotive aus der Laudatio von Joachim Gauck für Hertha Müller, aber sie sind so unpassend nicht, oder? Irgendwie das Leitmotiv auch heute: Der Einzug der Freiheit in die Seelen. Die Liebe zum Gestalten. Wegen der Liebe zu den Menschen. Joachim Gauck sagt – natürlich, möchte ich sagen, sagt lieber: Verantwortung. Die Freiheit der Erwachsenen, ihr anderer Name: Verantwortung. Das ist richtig, ja zwingend. Liebe ohne Verantwortung – einfach unverantwortlich, das braucht keine Beispiele. Die Freiheit der Jüngeren, niemand beschreibt das so schön wie der Preisträger, die Freiheit der Jüngeren oder auch die junge Freiheit ist ja oft so: Wild und unverantwortlich und deshalb wunderschön. Die der Späteren, klar, ist die Verantwortung selbst. Liebe halt.

Leitmotiv: Freiheit, die auf Liebe raus geht. Klar jetzt. Das finden Sie irritierend? Aber wir überreichen doch eine Lutherrose, übertragen jetzt. Ich weiß ja nicht, wann Sie Rosen überreichen, ich halte es für ein passendes Zeichen gerade dann. Aber ja, Sie haben einen viel erwachseneren Namen dafür gefunden, ich muss ihn immer wieder lesen: *LutherRose für gesellschaftliche Verantwortung und UnternehmerCourage, mit der Persönlichkeiten ausgezeichnet werden, die mit ihrem Leben und beruflichen Wirken die reformatorische Tradition von Freiheit und Verantwortung für das Gemeinwohl eingesetzt haben.* Wow. Wahrscheinlich wäre es die Aufgabe des Laudators, also meine jetzt, das im Blick auf den Geehrten mit guten Bildern und Beispielen auszuschnücken.

Aber wo soll ich anfangen, wo aufhören: Im lebendigen Zeugnis, dass man mit den Bergen der Dokumentation von Unfreiheit und „Knechtschaft“ – ich nehme ruhig das alte, Luther vertraute Wort an dieser Stelle – in aller Freiheit umgehen kann: Den Stasiunterlagen. Dass man das kann: angucken, sich dem stellen, erzählen, ehrlich sein, daran arbeiten, dadurch aufarbeiten, damit nicht aufhören, nicht vor der Zeit, sondern da durch gehen und so frei werden, frei werden im Berg von Knechtschaftszeugnissen sui generis. Manchmal liest man, die Gauck-Behörde sei so abgekürzt worden, weil der Name der Behörde – ich habe ihn ja extra gerade ausgeführt genannt -, weil der so lang war. Sorry: Quätscher kann ein Quatsch nicht sein. Dann hätte man ja stets BStU sagen können, wie es im Amtsabkürzungsdeutsch spielend ginge. Nein, sie hieß Gauck-Behörde, weil sie nur leben konnte durch eine Person, die verkörpert, worum es geht. Den Weg da durch in die Freiheit, in der man nicht aufhören muss, nicht aufhören wird, Menschen zu lieben, trotz allem, was sie sich antun, trotz aller Angst, in der sie in sich verschwinden.

Soll ich da also anfangen? Oder bei den großen Reden – in Danzig etwa, zum Gedenken an 75 Jahre Ausbruch des Zweiten Weltkrieges – wobei, wir wissen das: Kriege brechen nicht aus, sie werden von Menschen angefangen – und also erinnert Joachim Gauck in jenem September 2014 an die unrechtmäßige Besetzung der Krim durch Russland und

den Beginn des Krieges im Donbass durch Putin, glasklar und in aller couragierten Freiheit. Mit einem heute sehr denkwürdigen Satz erinnert er: *„Die Geschichte lehrt uns, dass territoriale Zugeständnisse den Appetit von Aggressoren oft nur vergrößern.“* Das kann man sich merken. Das ist die Sprache von Hans und Grete, von Marie und Paul. Und bitte, es ist nicht so, dass niemand etwas schon da verstanden oder gesagt hätte, wie bisweilen heute so getan wird. Der deutsche Bundespräsident hat es in Danzig im Jahr 2014 ausgesprochen. Wie so vieles andere in den Jahren, ob nun im Amt des Bundespräsidenten oder nicht, zur Energiewende, zu Toleranz und zu allzu engen Meinungsautobahnen, auf denen schnell zu viel für unerträglich erklärt wird – heißt Toleranz doch ertragen, erdulden, und also weder vergleichgültigen noch furchtbar mögen. Oder auch, das höre ich natürlich nicht gern als sogenannter Flüchtlingsbischof, der ich bin, oder eben auch zu Migration und Fremdheit und Herz und Notwendigkeit, wer kennt ihn nicht, den einprägsamen Satz *„Wir wollen helfen. Unser Herz ist weit. Doch unsere Möglichkeiten sind endlich.“* Das hat Joachim Gauck nicht etwa letztes Jahr oder diesen Herbst gesagt, wo es alle sagen, sondern Ende September 2015, also mitten hinein in die große Welle der Willkommenskultur, er hat es sozusagen antizyklisch oder anachronistisch gesagt, gegen den Zeitlauf in dem Moment, das Kommende antizipierend – das, wenn ich es richtig sehe, ist doch Courage: gegen den Lauf der Dinge – wie heißt es im Lutherspruch: das Maul aufmachen, dann das Maul aufmachen, und nicht dann, wenn alle toten Fische mit dem Strom die Warnow rauftreiben. Und so wird mir, dem Flüchtlingsbischof dieses Wort des Pastors und Präsidenten gerne vorgehalten – dann ärgert es mich, weil ich denke: das macht Euch Spaß, jetzt den Satz auszupacken, jetzt, wo ihn alle sagen, aber jetzt würde er es ja vielleicht auch umdrehen: *Unsere Möglichkeiten sind endlich. Aber unser Herz ist auch weit.* Ich weiß es nicht, ich weiß nur, wie gut es ist, sich zu ärgern, denn – das ist jetzt Karl Barth, nicht Martin Luther, aber vielleicht trotzdem erlaubt, der Pfarrer, der es den Leuten immer nur recht macht, ist ein schlechter Pfarrer oder falscher Prophet, wahrlich, Joachim Gauck kann nicht nur ja, kann auch nein. Klar. Wie wollte ich, wie wollten wir das Wort Liebe sonst überhaupt in den Mund genommen haben. Also Danke, wo Sie ärgern.

Und so stelle ich mir vor, wie sie sich geärgert haben, die Herrschenden, die Macht- und Freiheitsräuber der Kindheit, der Jugend, des Erwachsenen Joachim Gauck, der, obwohl sie ihm den Vater über so viele Jahre genommen haben, obwohl, oder weil, dieser Bruder sich die Freiheit nicht hat nehmen lassen und auch nicht die Liebe, und der – wenn wir schon bei Reden sind – in seiner Predigt von 1988 zum Kirchentag all das intoniert hat, was wir Jahrzehnte später und jahrzehntelang rühmen und im Ohr haben: *„Angst, leg dich schlafen. Hoffnung, zieh dich an, du musst mit mir gehen.“* Worte von Christine Lavant, die der Pastor Gauck mir ins Ohr legt, und dann: *„Nehmen wir Abschied, Freunde, vom Schattendasein, das wir leben in den Tarnanzügen der Anpassung. Also: die Brücke betreten in das Leben, das wir bei Jesus lernen können!“* Angst, leg dich schlafen. Christus lebt in dir und du nicht in dir selbst, in ihm: durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe. Das – das ist die Freiheit eines Christenmenschen.

Der Pastor Gauck ist, war sich nicht zu fein, das zu leben, hat es nicht bei diesen Reden belassen, hat es Gestalt werden lassen, hat für die politisch-gesellschaftlichen Gestaltungen den Pastorendienst hinter sich gelassen und den Bürgerdienst angezogen – als freier Bürger und Bundespräsident. Diesen erlebend ich manchmal dachte: diese blöden, entschuldigen Sie, diese blöden Ämter machen nicht nur frei, aber wenn er dann das Manuskript weglegt und Marie und Paul kommen wieder um die Ecke – schon klar. Ob je ein Bundespräsident so geliebt wurde wie dieser Joachim Gauck? Überflüssige Frage, ist ja kein Wettbewerb, ist ja nur ein einziges, einmaliges, individuelles Leben mit einmaligen Worten und einzigartiger Courage und wenn man LutherRosen überreicht,

geht es auf Liebe aus, auf was denn sonst, wenn Rosen im Spiel sind. Sagte ich schon. Die Wiederholung zeigt an, dass die Laudatio sich dem Ende nähert. Aber ich muss noch was loswerden: Es hat ja nun (wieder) einmal der spätgeborene Wessi die Laudatio für diesen großen Nordostmitteleutschen gehalten – und auch, wenn ich jetzt sage, ich bin so gerne hier, weil ich so gerne dieser Freiheitsgeschichte „beigetreten“ bin, von der das Leben des Joachim Gauck zeugt und erzählt, ja, dieser revolutionären Freiheitsgeschichte bin ich beigetreten und das macht mich froh, dass Ihr das zugelassen habt, obwohl ich abständig in Göttingen rumhing in den Nachwehen selbst eingebildeter post-marxistischer Kreise, die vom real existierenden Staatssozialismus keine Ahnung hatten und haben wollten, ja, ich bin beigetreten wie nachbiblische Generationen, die wieder am Sinai stehen, so stehe ich wieder und wieder in der Freiheitsgeschichte dieser Mutigen, die „aufhörten ihren Ängsten zu folgen und den Mut wählten“ (Buchtitel) – aber ich tue das, und damit will ich schließen, vielleicht ja doch wie die meisten wegen der befreienden Begegnungen mit ihm, dem Bruder Gauck – denn da: im Hören, im erzählt Bekommen, was Freiheit ist, im Spüren dessen, weil ich da ein Anderer geworden bin. Ein in aller Freiheit das Leben Liebender. Und – mit so vielen anderen einer, der sagen kann: Zuneigung, und, ja, Liebe ist es auch. Hans. Grete. Marie. Paul. Joachim. Wir. Wir? Wie „wir“? Kennt Ihr jemanden, bei dem das Wir, das so oft argwöhnisch betrachtet wird, weil es vereinnahmend oder sich versteckend wirkt, aber: kennt ihr, kennst du jemandem, bei dem das Wir mit Liebe gefüllt ist so wie bei ihm? Dieses Wir, klar, geht auf Liebe raus und ist gemeint, das Wir aller Verantwortung und Courage. Dafür und für Dich, für Sie also, lieber Bruder Gauck, was denn sonst: Die LutherRose 2024. Vielen Dank!